

Wilhelm Salber

## **The King's Speech**

*Regie: Tom Hooper (USA, GB 2010)*

Wieder mal ein Oscar für filmische Komplexentwicklung und nicht für soziale oder politische Gesinnung. Ein König von England, der mit seinem Stottern und seinem Therapeuten mehr und mehr „ins Gespräch“ (speech) kommt – so geht die Story. Aber es geht nicht zentral um eine Symptom-Behandlung von Stottern; es geht vielmehr um die Entwicklung der Dramatik, die in dem Urbild von Selbst- und Fremdbestimmung am Werk ist.

Gleich zu Anfang spüren die Zuschauer beklemmt, wie jemand ins Stottern und damit in Schwierigkeiten gerät. Und kurz danach wenden sie sich gegen ein zu simples Arzt-Rezept. Beim Stottern ist mehr betroffen als ein Körperorgan. Dann stellt einer Fragen, ein Anarchist denkt anders, stellt seltsame Forderungen; das ruft Abwehr, Ausweichen, Abbrechen hervor. Doch irgendwie geht es weiter mit Kompromissen, gleichsam auf Ab-Stottern, komisch, lächerlich, peinlich. Auch etwas Zauberisches kommt ins Spiel, eine gekonnte Rede, als sich der Patient selber nicht hören kann.

Schließlich ist Not am Mann; dramatisch bricht die große Welt – Thronfolge, Glaubenswelten, Kriegsgefahr – in das Leben ein. Das gibt den Verwandlungsprozessen neuen Auftrieb: Ein Hin und Her zwischen musikalischen Rhythmen und Abwendung, Freude über Annäherung, Entgegenkommen, Zustimmung. Zufrieden geht das Erleben mit dem Anarchi-



stischen weiter, mehr und mehr rückt man auf dessen Seite, vor allem gegen geistliche Zwänge. Dann steigert sich die Beklemmung noch einmal, Drehungen, heftige Mitbewegungen, Überwinden neuer Klemmen, ganz im Sinne der Gesetze von Metamorphosen. In einem gemeinsamen Werk stellt sich heraus, dass die eigene Stimme unterdrückt war und dass es darauf ankommt sie wiederzufinden. In dem Rhythmus und der „Musik“ der Königsrede zu Beginn des

zweiten Weltkrieges kommt das Eigene, die Selbstbestimmung zu Wort. Und damit wird auch die Anfangsfrage nach der Genese der Störung beantwortet.

Zum zentralen Verwandlungs-Problem wird in „The King’s Speech“, dass ein Mensch keine eigene Stimme haben durfte und dass auch seine Wut darüber aus gesellschaftlichen Gründen verstummen musste. Dem geht der Behandlungsprozess nach: Die Komplexentwicklung zeichnet das Bild einer ganzheitlichen Therapie, über eine Sprachbehandlung hinaus. Sie zeichnet ein Bild, womit man im Seelischen rechnen muss und mit welchen Methoden man an Seelisches herangehen sollte. Schon zu anfangs kommt die Frage nach der Genese auf, nach Bildern und Bildkonflikten; das wird abgewehrt, abgewandelt, kann erst Schritt um Schritt in den Blick gerückt werden. (Das ist ein Hinweis für Intensivinterviews: Den Menschen fällt es schwer, über ihre unbewussten Bildmuster zu reden; sie „stottern“ bei seelischen Angelegenheiten und brauchen Unterstützung von psychologischer Seite.)

Im Umkreis eines Bildes zwischen den Zwängen der Fremdbestimmung, der Freiheit einer eigenen Stimme, zwischen Flucht oder Durchmachen wird ein großes Arsenal von seelischen Künsten spürbar. Diese Künste sind nicht die Künste der Logik und des Verstandes, das zeigt ein Urbild, das zur Merkformel für die Bilddramatik der „königlichen Sprachfähigkeit“ wird. Es ist die Andersen-Fassung des Märchens vom Töpelhans. Zwei Brüder, die sich dem Zwang von Lexikonwissen und Fachidiotie unterwerfen, wollen eine Königstochter gewinnen. Das ist die eine Seite des Seelen-Unternehmens hier; die andere Seite vertritt der zunächst



verschwigene jüngere Bruder, der Töpelhans. Er schleppt als scheinbar unsinnige Geschenke mit, was er am Wege findet, eine tote Krähe, einen Holzschuh, Schlamm.

Das Schloss der Prinzessin ist durch einen Feuerofen überheizt. Den überangepassten, zwanghaft verkehrten Seelenbrüdern bleibt da die Sprache weg. „Weg!“, sagt die Königs-

tochter. Der Tölpel-Anteil des Seelischen kann jedoch seine Stimme gebrauchen, er kommt mit seinen Ansichten ins Gespräch, und er kann die Aufsichtsbehörden des Schlosses angreifen, mit seinem Schlamm. „Das war fein gemacht“, sagte die Königstochter, „das hätte ich nicht tun können. Aber ich werde es schon lernen.“ Tölpelhans wird König, so wie der Stotterer zum König wird, der seine Stimme wiederfindet. Gegen allen Zwang setzt sich das freie Spiel, das scheinbar verrückte, das unbewusst Sinnhafte durch.